

I.

Eigene Vorzüge und fremde.

Jak. 3, 13 — 16.

Gott hat dir selbst dein Loos beschieden;
Nimm's dankbar an aus seiner Hand.
Erfülle jede Pflicht zufrieden,
Die seine Huld damit verband.
Er gibt dir Munterkeit und Kräfte,
Und nährt und stärkt dich väterlich;
Sie brauchen, das ist dein Geschäft,
Und ihr Gebrauch ist Glück für dich.

Hat Andern deines Vaters Segen
Mehr Güter anvertraut, als dir:
Darf dies wohl deinen Neid erregen?
Denk: wer ist Gott? und wer sind wir?
Weiß er nicht besser, was dir nützt,
Und was dem Nächsten nützt, als du?
Wenn er dich nährt, regiert und schützt,
Was fehlet dann noch deiner Ruh'?

Ein Weiser der Vorzeit hat gesagt: das merkwürdigste Räthsel für den Menschen ist — der Mensch. Und in der That, er ist's in mehr denn einer Rücksicht. Wer hat sich nicht selbst schon beobachtet, wenn auch noch so flüchtig, und sich nicht zuweilen auf den sonderbarsten Widersprüchen ertappt? Er ist's, aus dessen Munde kalt und warm geht; der sich von Stunde zu Stunde in seinem ganzen Wesen zu verwandeln scheint; der mit den Anlagen zum Engel sich auf Erden eine Hölle schafft; und bei aller seiner Ohnmacht, in der er dem Wurm des Staubes gleicht,

mit den Augen seines Geistes das Weltall durchfliegt und mit Seelengröße die strengsten Schicksale überwindet.

Zu den wunderlichen Widersprüchen im Menschen verdient bei Vielen auch der gezählt zu werden, daß man oft, ohne mit seiner Lage zufrieden zu sein, sie gegen Andere preiset, und sogar mit ihr prahlt — und vielleicht im gleichen Augenblick, da man alle Ursache hätte, sich seines Erdenlooses zu freuen, verdrießlich wird, wenn Andere es besser zu haben scheinen.

In beiden Fällen verräth der Mensch eine große Schwäche seines Gemüthes. Zwar das Wohlgefallen, welches wir an unsern eigenen Vollkommenheiten haben; die Freude über das Wohlgelingen mehrerer Unternehmungen und Arbeiten; das Vergnügen, welches wir beim Anblick unserer angenehmen Verhältnisse im häuslichen und bürgerlichen Leben empfinden, ist sehr natürlich, und macht einen Theil des irdischen Glückes aus, welches doch immer das Ziel unserer Mühen ist. Aber diese frohe Stimmung, in welche uns unsere Vorzüge versetzen, ist wohl selten stürmisch; und wenn es die Freude zuweilen bei unverhofften Erscheinungen des Glückes ist, wird sie niemals von anhaltender Dauer sein. Der reine Ausdruck innerer Zufriedenheit ist ein heiteres Wesen, welches sich, auch wenn wir einsam sind, nicht von uns trennt, und sich gegen andere Menschen in einem freundlichen Wohlwollen und in Theilnahme an ihrem Glücke, in tröstenden und beruhigenden Zusprüchen äußert. Denn nur wer froh ist, hat die lebendigste Sehnsucht, auch Andere froh zu sehen und froh zu machen.

Man kann hingegen mit vieler Sicherheit glauben, daß der, welcher mit seinen Vorzügen, mit seinen Glücksgaben gegen Andere gern prangt, keineswegs zufrieden, sondern in seinem Innersten dennoch unglücklich sei. Wer sich geflissentlich das Ansehen gibt, es bleibe ihm nichts zu wünschen übrig; wer gern von dem

spricht, was er hat, dem fehlt noch viel! Wer gern behaupten möchte, oder wahrnehmen läßt, was er besitze, sei Alles besser, vortrefflicher, als Anderes dergleichen Art, was Andere besitzen; ist nicht zufrieden mit dem, was er besitzt. Gewöhnlich ist es nur sein Anmuth, der sich gern selbst täuschen möchte; sein Stolz, der Andern nicht weichen möchte; seine Eitelkeit, welche sich gern das Vergnügen gewähren möchte, beneidet zu sein.

Eine jede Schwachheit des Gemüthes ist aber wohl auch immer mit einer Schwäche des Verstandes verbunden. So auch hier. Denn der, welcher gern rühmt, wie glücklich er sei, wie bei ihm Alles besser sei, als bei Andern, erreicht seinen Zweck am schlechtesten. Er verräth gewöhnlich schon mit seinen eigenen Worten, daß ihm zu seinem wahren Wohlfeyn Vieles mangle. Wem könnte wohl zu Muth sein, den Ruhmdurst und Eitelkeit martern?

Von der andern Seite offenbart sich nicht minder Schwäche des Gemüthes und Verstandes, wenn der Mensch vollkommene Ursache hätte, in seiner Lage zufrieden zu sein, und dennoch Verdruß fühlt bei den Vorzügen oder Glücksbegünstigungen Anderer. Dieser Verdruß entsteht nicht immer aus unerfättlicher Habsucht, sondern oft mißgönnt man einem Andern, was man selber zu besitzen nicht einmal wünscht. Man will dem Menschen nicht wohl, darum gönnt man ihm die Vorzüge und Glücksgeschenke nicht, die ihm in den Augen Anderer noch einigen Werth geben könnten. Eine solche Mißgunst ist der Ausdruck geheimer Verachtung des Nächsten, oder verborgener Feindschaft, oft auch nur einer lächerlichen Eitelkeit. Denn wie Viele sind nicht, welche einem Andern dasjenige mißgönnen, was sie doch selbst auch besitzen! Aber sie möchten es allein haben, um dadurch mehr angesehen zu werden. Was nicht mehr ihr ausschließlicher Alleinbesitz ist, hört in ihren Augen auf, ein Vorzug zu sein. Das Beste verliert für sie den Werth, wenn es Viele eben so gut haben.

O, welch ein elender, nichtiger Vorzug muß derjenige sein, welcher seine ganze Vortrefflichkeit einer eiteln Einbildung dankt! Und welche kleine Seele muß diejenige sein, welche sich an solchen Selbsttäuschungen weiden kann! Glückselig ist sie nicht, weil ihr Vorzug einer Seifenblase gleicht, die nur Werth hat für den, der sie mit seinem Hauche schuf, während der geringste Hauch sie wieder zerdrückt.

Doch die Zahl derer ist nicht klein, die den ganzen Umfang ihrer glückseligen Verhältnisse über eine Spielerei ihrer Eitelkeit vergessen können; die da blind sind und ungerecht gegen ihre wirklichen Vorzüge, Verdienste und Güter, bloß einer eigensinnigen Laune willen; die Alles besitzen, was sie vernünftiger Weise zu ihrem Lebensglück fordern können, und dennoch von Mißgunst gequält werden um Dinge, die sie entweder so gut haben, als Andere, oder nicht einmal zu haben verlangen.

Man kann solche Personen darum noch nicht neidisch nennen. Neid quillt aus einer viel schwärzern Quelle. Ist Mißgunst oft nur eine Wirkung der Thorheit: so ist Neid immer die Frucht eines verdorbenen Herzens. Der Neid ist die Verschwisterung mehrerer Untugenden zu einem einzigen Hauptlaster; er trägt zu gleicher Zeit die Abscheulichkeit der ungenügsamen Habsucht, des Stolzes, der Menschenfeindlichkeit. Er verwüftet nicht nur die Lebensruhe dessen, in dem er wohnt, sondern er lechzet nach Zerstörung fremden Glückes. Seine Kinder sind die Schadenfreude, die Verleumdung, die Ungerechtigkeit, die Heuchelei, der Haß. Neid ist Unzufriedenheit über Begünstigungen und Vorzüge, die man nicht hat, und die man selten haben möchte; ein Streben, sie dem zu rauben, der sie besitzt, um sie sich selbst zuzueignen, oder auch nur sie an Andern zu zerstören, wenn man zu ihrem Besitze nicht gelangen kann.

Dies Laster ist vollkommen thierischer Natur. Auch das gierige

Bieh blickt neidisch auf den Bissen des andern, und trachtet denselben an sich zu reißen. Daher überfällt uns unwillkürlich Ekel und Widerwillen gegen den Menschen, an welchem wir die Aeußerung des Neides wahrnehmen. Wir fühlen sogleich dessen ganze Niederträchtigkeit, aber auch die Größe des Uebels, das er sich selber schafft. Denn er ist darum einer der Unglücklichsten, weil er von der Genügsamkeit am entferntesten ist.

Zwar auch im guten Menschen können bei dem Anblick fremder Vorzüge Wünsche entstehen, sie ebenfalls zu besitzen. Diese Wünsche können sogar thätig werden. Allein dann nimmt solche Thätigkeit eine Richtung, die frommer und edler Menschen würdig ist. Sie will nicht den Nächsten seiner Vorzüge berauben, sondern sie strebt, während sie sein Glück unverletzt läßt, sich ein gleiches auf rechtllichem Wege zu erwerben. Sie wird zu einer rühmlichen Nachahmung im Guten. Und diese ist oft die Mutter der schönsten Handlungen.

So verächtlich einem Jeden die Niederträchtigkeit des Neides ist, wenn man sie in Worten, Geberden und Werken eines Andern erblickt, — so gern schleicht sich diese häßliche Empfindung in des Menschen Brust, um sein Lebensglück zu vergiften. Hört man nicht fast täglich über die Wirkungen der Mißgunst und des Neides klagen? Ist man nicht fast täglich Augen- und Ohrenzeuge des hungrigen Brodneides, wo Einer den Andern haßt, verleumdet, weil ihm sein Erwerb mehr Glück, mehr Beifall, mehr Ehre bringt? Ist man nicht täglich Augen- und Ohrenzeuge des Ruhmneides, dem es unerträglich ist, fremdes Lob zu hören, geschweige es auszusprechen, und der, wenn er es dennoch zu sprechen gezwungen ist, nur darin einigen Trost findet, wenn er ein giftiges Aber hinter dem Lobspruch herschleichen lassen kann? Ist man nicht täglich Augen- und Ohrenzeuge jener neidischen Eitelkeit, die sich darin gefällt, hinterrücks eine Tugend

verdächtig zu machen, welche man am Andern liebt; natürliche Gaben und Vorzüge zu verkleinern, die man nicht selbst erwerben kann; am Menschen die Schattenseite in kleinen Fehlern aufzusuchen, und dieselben in große Laster umzugestalten, weil es zu viele andere Personen gibt, welche sich an den wirklichen Vorzügen und Liebenswürdigkeiten des beneideten Gegenstandes erfreuen? Woher die meisten Lästerungen, gehässigen oder spöttischen Bemerkungen, welche man so oft in Gesellschaften mit anhören muß, wenn sie nicht aus der bitteren Quelle des Neides fließen?

Selbst der Neidische fühlt das Schimpfliche seines Betragens. Aber darum sucht er es zu bemänteln. Er nimmt nur den Ton des Besserwissens, der Belehrung, oft der menschenfreundlichen Warnung an. Oder er verachtet stolz das Gut und den Vorzug, den zu gewinnen ihm auf andere Weise zu schwer fällt. Oder er versteckt seine Bosheit hinter der frömmelnden Wärme jener Andächtelei, die heut zu Tage in gewissen Volksklassen aus Unverstand Beifall zu gewinnen anfängt. — Wer möchte auch seine ganze Häßlichkeit vor der Welt selber entlarven?

Aller Neid ist ein offener Mangel eigener Seelengröße; ist eine Ungerechtigkeit gegen die Vorsehung; eine Verkennung des Werthes eigener Vorzüge über diejenigen des Nächsten; eine Thorheit, die dem Geiste des wahren Christenthums ganz entgegen steht. — Wer Neid und Mißgunst in seinem Herzen fühlt, ist in dem Augenblick von der ächten Weisheit, dem Christenthum, am entferntesten; entfernt sein von diesem, heißt entfernt sein vom Lebensglück.

„Wer ist weise und klug unter euch?“ — spricht die heilige Schrift: „der erzeige mit seinem guten Wandel seine Werke in der Sanftmuth und Weisheit. Habt ihr aber bitteren Zank und Neid in euerm Herzen: so rühmet euch nicht, und lüget nicht wider die Wahrheit. Denn das ist nicht die Weisheit, die von

oben kommt, sondern irdische, menschlich=teuflische. Denn wo Neid und Zank ist, da ist Unordnung und eitel böses Ding." (Joh. 3, 13—16.)

Glaube es, du, der sich mit dem Neide beflecken kann, du bist nicht deswegen neidisch, weil du unglücklich bist; sondern du bist unglücklich, weil du schwach genug bist, neidisch zu sein. Denn wenn du nur einen Augenblick so viel Gewalt über dich hast, den zu vergessen, welchem du deinen Wohlstand, seine Ehre, seine äußerlichen Vorzüge, Kenntnisse, Liebenswürdigkeiten mißgönnt, und siehst auf deine eigene Lage, auf deine dir eigenthümlichen Vorzüge: findest du nicht Ursache genug, zufrieden zu sein? Jeder Mensch hat Eigenschaften, durch welche er vortrefflich sein kann, wenn er sie nur auszubilden weiß; jeder Mensch hat von Gott gewisse Vortheile in seinen Verhältnissen empfangen, wenn er sie nur zu benutzen versteht. Es fehlt uns durchaus nicht an Anlagen, sehr glücklich zu sein, wohl aber entweder an richtiger Beurtheilung unserer Verhältnisse, oder an Reinigkeit des Herzens und jener Mäßigung und Genügsamkeit, ohne welche du elend bleibst, auch wenn du die ganze Welt gewännest.

Glaube es, glücklich zu sein für dich fällt dir nie schwer; aber es ist schwer, glücklicher zu werden, als Andere. Und doch, eben dies ist das Uebel der Menschen, daß sie für ihr eigenes Wohlsein immer einen fremden Maßstab entlehnen. Sie wollen nicht bloß glücklich für sich sein, so weit sie es nach ihren Kräften, auf ihrem Standpunkt in der Welt sein können: sondern sie wollen Andere im Glück übertreffen.

Aber was heißt es: Andere im Glück übertreffen? Und wie ist dies möglich? Gott hat Jedem sein Maß von Kraft, von Umständen, von Zwecken gegeben, und nur damit, und nur darin kann er glücklich sein; in keinem Andern, und mit keinen

andern Mitteln. — Du hältst diese oder jene Person für beglückter, als dich; aber bist du im Stande, die Grade ihres Glücks zu berechnen, da du nicht ganz sie selbst bist? Freilich, du bemerkst an ihr gewisse Vorzüge, gewisse Gaben, die dir fehlen; Verhältnisse, glückliche Zufälle, allerlei Umstände, die dir abgehen. Du glaubst, wenn du im Besitz derselben wärest, nichts würde deine Seligkeit übertreffen können. Aber wenn du alles das hättest, so würdest du doch damit keine Glückseligkeit gewinnen, sondern nur Hilfsmittel zum frohen Lebensgenuß. Hast du denn schon alle Hilfsmittel benutzt, welche dir die göttliche Vorsehung verliehen? Und wenn dir in der That Alles zu Theil würde, dessen Besitz du Andern mißgönnt: kannst du voraus versichern, ob das deine Ruhe, oder nicht vielmehr dein Verderben begünstigen würde? Weißt du nicht, daß du, unter andern Verhältnissen, ganz ein anderes Gefühl, eine andere Ansicht der Dinge erhältst, gleichsam ein anderer Mensch wirst? Siehe doch das Kind, wie begierig es wünscht, bald groß zu sein, um die Freuden und Vorzüge der Erwachsenen zu genießen. Endlich erfüllt der Himmel den Wunsch. Warum sehnt sich denn der Erwachsene so gern nach den stillen, unschuldigen Freuden seiner sorgenlosen Kindheit zurück?

Glücklich sein ist gewiß leicht, wenn man die Störerin aller Lebenslust, thörichte Leidenschaften, aus seiner Brust verbannet; genügsam ist mit dem, was Gott gab; mit Fleiß zu vervollkommen sucht, was man hat; und sich die Gunst aller guten Menschen dadurch erwirbt, daß man ihnen in allen Dingen mit Liebe entgegenkommt. Glücklicher werden, als Andere, oder auch nur so glücklich sein, als sie zu sein scheinen, ist Unsinn, weil kein Sterblicher wissen kann, wie viel oder wenig der Andere glücklich ist. Vielleicht — nur du ahnest es nicht! — ist eben das, was du einer andern Person mißgönnt, die Hauptursache ihres jetzigen oder künftigen Leidens. Du beneidest ihre Schönheit;

vielleicht hat sie eben deswegen ihr Herz versäumt. Du beneidest ihr größeres Vermögen; vielleicht bereitet dies ihren und ihrer Kinder Untergang. Du beneidest ihr Ansehen, ihre Ehre; vielleicht zieht ihr eben das die viele Verfolgung, Haß und Lieblosigkeit zu. Ist nicht selbst dein Neid ein Uebel für die geachtete Person, die dir beneidenswürdig zu sein scheint?

Und bist du denn gewiß, daß das, was du Andern mißgönnt, dir in deinen Verhältnissen, bei deiner Denkart, bei deinen übrigen Anlagen wohlthätig sein würde? — Bist du dessen nach reiflicher Ueberlegung nicht gewiß: warum besleckst du deine Seele mit der Schande neidischer Begierden? Bist du hingegen überzeugt, ein solcher Vorzug, den der Andere hat, könne dir wohlthun: warum strebst du nicht mit allen Kräften in rühmlicher Racheiferung, ihn, oder doch Aehnliches, zu gewinnen? — Ein todttes, ohnmächtiges Beneiden führt dich um keinen Schritt weiter; macht dich Andern zum Gegenstand des Spottes und der Verachtung; trübt dir selbst die Lust, welche du auch schon in deinem gegenwärtigen Zustande genießen könntest.

Gönne Jedem die Vorzüge, welche Gott ihm gab, oder sein Fleiß erwarb. Keine irdische Gabe ist an sich gut oder böse; sondern sie wird Alles erst, wozu der Mensch sie macht; dem Einen gebiert sie Heil, dem Andern Verderben.

Ist, was du dir wünschst, durch Anstrengung deiner eigenen Kräfte erreichbar: warum legst du die Hände in den Schoos? Der Neid ist unfruchtbar an allem Guten; er gibt dir nur Dornen, während du nach den Rosen begierig bist. Forderst du Gaben, welche dir nur durch die Macht der Vorsehung zu Theil werden können, wohl an, benutze erst die alle zu deinem und anderer Menschen Glück, welche dir schon zu Theil geworden. Lerne erst mit dem Pfunde wuchern, was dir der Herr gab: dann hält er dich vielleicht würdig, dich als einen getreuen Knecht über Vieles zu setzen.

Gott, Du mein allweiser Vater, der Du besser mein Inneres kennst, als ich es selbst vermag, Du hast mich ja nicht vergessen, nicht versäumt. Du hast mich auch zur Glückseligkeit einberufen in dies Leben, und mir zu dem, was ich auf meinem Standpunkte hienieden sein und werden soll, alle nöthigen Kräfte und Anlagen mitgetheilt. Ach, wenn ich nur immer Weisheit genug hätte, daß ich meine Bestimmung recht erkennen, meinen Standpunkt richtig fassen und beurtheilen könnte; daß ich das Maß meiner Kräfte, die Art meiner Eigenschaften gehörig erwägen würde! Wie vieles könnte ich damit mir und Andern Gutes stiften, wenn ich nur immer das Gute wollte!

Hilf mir, mein Gott, mein Herz bewahren, daß es nicht an seinem eigenen Frieden zum Verräther werde durch Eitelkeit, Habsucht, Haß, Mißgunst und Neid. Und Du, mein Jesus, o Du Frommer, Duldbender, Genügsamer! erscheine mir zum Bilde, wenn ich mit dem, was der Vater mir gegeben, unzufrieden bin, und mir mit eitelm Gram um eitle Dinge die wenigen Stunden verbittere, die ich vielleicht noch zu leben habe. Wer weiß, wie bald das Alles Staub und Asche und Raub der Vergessenheit ist, was ich bisher noch an meinem Nächsten für beneidenswürdige Schätze hielt! Nur eins ist unverweslich — die Tugend! Nur eins ewig beseligend — Deine Gnade und Liebe, Vater im Himmel! Nach jener sei mein Ringen, — diese verleihe mir, o Allliebender, in Ewigkeit. Amen.